

Digitale Industrie. Algorithmische Arbeit. Gesellschaftliche Transformation.

Schriftenreihe Interdisziplinäre Perspektiven

Das politische Fachbuch der Abteilung Studienförderung der Friedrich-Ebert-Stiftung
Herausgegeben von Pia Bungarten und Markus Trömmel

Band 4

In der Reihe sind bisher erschienen:

Band 1: Ursula Bitzegeio, Jürgen Mittag, Lars Winterberg (Hg.):

Der Politische Mensch. Akteure gesellschaftlicher Partizipation im Übergang zum
21. Jahrhundert, Bonn 2015.

Band 2: Ursula Bitzegeio, Frank Decker, Sandra Fischer, Thorsten Stolzenberg (Hg.):

Flucht, Transit, Asyl. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein europäisches Versprechen,
Bonn 2018.

Band 3: Philipp Adorf, Ursula Bitzegeio, Frank Decker (Hg.):

Ausstieg, Souveränität, Isolation. Der Brexit und seine Folgen für Europa, Bonn 2019.

Wolfgang Schroeder · Ursula Bitzegeio
Sandra Fischer (Hg.)

**Digitale Industrie
Algorithmische Arbeit
Gesellschaftliche
Transformation**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-4272-5

© 2020 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Schriftleitung: Jacob Hirsch

Umschlaggestaltung: Jens Vogelsang, Aachen

Satz:
Kempken DTP-Service | Satztechnik • Druckvorstufe • Mediengestaltung, Marburg

Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2020

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Reiner Hoffmann

Rolle und Gestaltung der Digitalisierung in Wirtschaft, Arbeitswelt
und Gesellschaft 9

Wolfgang Schroeder · Ursula Bitzegeio · Sandra Fischer

Wie die Digitalisierung Gesellschaft, Staat und Wirtschaft verändert . . . 12

Staat und Politik

Wolfgang Schroeder

Die deutsche Industrie-4.0-Strategie 21

Alexander Berzel

Digitalisierungsstrategien der deutschen Länder 55

Heike Raab

Der Landesrat für digitale Entwicklung und Kultur 75

Justin Grapentin

Künstliche Intelligenz und Verantwortung im deutschen Zivilrecht 83

Jonas Botta

Industrie 4.0: Menschenwürde
und verfassungsrechtliche Perspektiven 102

Jennifer Ten Elsen

Piraten und AfD: Internetpartei oder Partei im Internet? 110

Gernot Wolfram

Digitale Ebenen der Transkultur und neue Formen des Widerstands . . . 124

Anna Wenz-Temming

Die deutsche Elektromobilitätsstrategie 138

Sebastian Pütz

Globale Herausforderungen, Robotik und KI in der Landwirtschaft . . . 153

Philipp von Wussow

Staatliche Rekrutierungsstrategien für den Cyberkrieg 176

David Schulze

Chinas digitale Transformation: Ein Blick in die Zukunft? 191

Wirtschaft und Arbeitswelten

Samuel Greef · Benedikt Schreier

Plattformökonomie und Gewerkschaften 208

Daniel Buhr · Rolf Frankenberger

Vertrauen und Innovation in der digitalen Welt 233

Bruno Cattero

Technologie(n) und Organisation 249

Miriam Kullmann

Plattformarbeit und das EU-Antidiskriminierungsrecht 276

Katharina Oerder

Digitalisierung und Mitbestimmung 299

Kai Litschen

Bestimmung der Arbeitsleistung über die Zeit – ein Auslaufmodell? . . 316

Petra Rossbrey
 Kulturwandel im Unternehmen 331

Malte Behrmann
 Innovation als Chance und Problem 344

Martin Lücke
 Musiker 4.0: Schöne neue Welt? 356

Gesundheit und Technologie

Mareike Misselhorn · Julia Schwanholz
 Telemedizin und E-Health –
 Deutschland im europäischen Vergleich 375

Theresa Gerlach · Simon Neumann
 Pflege 4.0 und Fourastiés Drei-Sektoren-Hypothese 402

Eckhard Geitz
 Digitale Konfiguration der Psychiatrie 421

Maike Janssen
 Klinik 4.0. Ein Theorie-Methoden-Paket für eine
 funktionale Softwareanalyse 442

Anhang

Abkürzungsverzeichnis 459
 Autorinnen und Autoren 462
 Literaturverzeichnis (Auswahl) 469

Reiner Hoffmann

Rolle und Gestaltung der Digitalisierung in Wirtschaft, Arbeitswelt und Gesellschaft

Die erste Panik ist an uns vorbeigezogen: Vor fünf Jahren sorgten zwei Oxford-Professoren mit ihrer Studie »The Future of Employment« für große Aufregung. Die Ökonomen Carl Frey und Michael Osborne kamen zu dem Ergebnis, dass fast jeder zweite Amerikaner in einem Beruf arbeitet, dessen Tätigkeit innerhalb der nächsten 20 Jahre wahrscheinlich automatisiert werde. Die Zahlen lösten heftige Debatten aus: Nehmen uns Roboter – wie der SPIEGEL schon in den 1970ern titelte – nun endgültig die Arbeit weg? Wird der Mensch durch die Maschine aus dem Zentrum der Wertschöpfung verstoßen? Und welche sozialen Verwerfungen entstehen daraus?

Dass uns durch *Digitalisierung und die Entwicklung Künstlicher Intelligenz (KI)* die Arbeit ausgehen wird, das glaubt heute nur noch eine Minderheit der Forscher. Aktuelle Schätzungen gehen davon aus, dass zwar in den nächsten zehn Jahren rund 2,5 Millionen Arbeitsplätze, wie wir sie heute kennen, wegfallen werden. Allerdings – so die Prognose – werden im selben Zeitraum 2,7 Millionen neue Jobs entstehen. Studien gehen davon aus, dass das verarbeitende Gewerbe die höchsten Beschäftigungsverluste aufgrund der Digitalisierung erfahren wird; die größten Beschäftigungsgewin-

ne sind dagegen in der Branche »Information und Kommunikation« zu erwarten.

Für die Gewerkschaften ist die zentrale Frage, ob die Menschen beim rasanten Tempo der virtuellen Veränderung mitkommen und die Digitalisierung als Chance für gute Arbeit und mehr Selbstbestimmung nutzen können. Dafür entwickeln wir Strategien, die auf Qualifizierung, Beteiligung und Mitbestimmung basieren.

Dafür braucht es einen politischen Rahmen, um negative Folgen für die Arbeitswelten abzuwenden. Hier helfen keine kleinteiligen Debatten, wie sie zum Beispiel über Ruhezeiten geführt werden. Stattdessen müssen Politik, Sozialpartner und Wissenschaft eine gemeinsame Strategie entwickeln, um die technologischen Potenziale für wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt zu nutzen. Zwar gibt es einen breiten Konsens in vielen wichtigen Fragestellungen. Am Ende entpuppt sich dieser jedoch oft als oberflächlicher Diskurs, der ohne konkrete Ergebnisse bleibt. Das ist sowohl wirtschaftlich als auch gesellschaftlich schädlich, denn das Tempo der Veränderung nimmt rasant zu.

Für Teile der Bevölkerung sind mit dem digitalen Wandel Ängste und Sorgen verbunden: die Sorge vor Arbeitslosigkeit und sozialem Abstieg oder um die Zukunft der Kinder. Hier geht es nicht um »Modernisierungsskeptiker«, sondern um eine Form von Hilflosigkeit und Kontrollverlust, denn der digitale Wandel ist komplex und schwer zu begreifen. Auch helfen hier keine rhetorischen Beschwichtigungen, sondern eine gesellschaftliche Aufklärung und ein koordiniertes Vorgehen, um die Potenziale der Digitalisierung für sozialen Fortschritt zu heben. Wir brauchen eine Digitale Roadmap mit klaren Entscheidungen für die Zukunft des Sozial- und Gesellschaftsmodells Deutschlands und Europas.

Auch in einer Demokratie ist Digitalisierung ohne starken Datenschutz eine Hochrisikostrategie für die freiheitliche Gesellschaft. Wer Digitalisierung großschreibt und Datenschutz kleinredet, handelt verantwortungslos. Deshalb benötigen wir eine sehr viel intensivere Debatte um Eigentum, Nutzung und Macht der Daten im Transformationsprozess der Arbeitswelt.

Nachdem viel zu lange ergebnislos über lebensbegleitendes Lernen diskutiert wurde, braucht es endlich eine schnelle Umsetzung für berufliche Mobilität im Wandel. Das bedeutet schnelle und massive Investitionen nicht

nur in die digitale Infrastruktur, sondern ebenso in digitale Bildung und Weiterbildung. Aktuell fühlen sich nämlich nur 41 % der Beschäftigten durch die Weiterbildungsangebote an ihrem Arbeitsplatz gut auf die Anforderungen neuer digitaler Technik vorbereitet. Kein Wunder: Mehr als die Hälfte der Betriebe hat keine Strategie für die Ausbildung digitaler Kompetenzen. Zudem gibt es in mehr als der Hälfte der Betriebe keine systematische Personal- und Qualifizierungsplanung, wie der Transformationsatlas der IG Metall 2019 zeigt.

Entscheidend für die Gestaltung des Wandels sind die Befähigung der Beschäftigten sowie die Stärkung der sozialpartnerschaftlichen und betrieblichen Aushandlungsprozesse. Tarifpartnerschaft und Mitbestimmung ermöglichen in vielen Fällen zielgenauere Vereinbarungen auf Branchen- oder Betriebsebene, als sie der Gesetzgeber für die Gesamtheit vorgeben könnte. Daher gilt es, weitere Anreize und Instrumente zu entwickeln, mit denen wir Tarifpartnerschaft und Tarifbindung sowie die Mitbestimmung – beispielsweise bei der Frage der Datennutzung und betrieblichen Qualifizierung – weiter stärken können.

Diese Ansätze sollten mit einem Rahmen für mehr digitale Akzeptanz flankiert werden. Dazu gehören die Schaffung fairer Wettbewerbsbedingungen in der Plattformökonomie, die Formulierung von eigenen Strategien, eine Regulierung von Crowdwork und ein verlässlicher Schutz der Persönlichkeitsrechte der »gläsernen Beschäftigten« durch ein Beschäftigtendatenschutzgesetz sowie ein Rechtsrahmen für KI. Die Gewerkschaften werden alles daran setzen, die Entwicklung der Digitalisierung so zu gestalten, dass sie nicht zu einem digitalen Proletariat, sondern zu einem autonomen, selbstbestimmten Arbeitsleben führt.

Wolfgang Schroeder · Ursula Bitzegeio · Sandra Fischer

Wie die Digitalisierung Gesellschaft, Staat und Wirtschaft verändert

Die Digitalisierung ist einer der großen Ströme unserer Zeit. Einerseits besteht Ehrfurcht vor den technologischen und ökonomischen Potenzialen, die damit verbunden sind. Andererseits gibt es viele negative Einschätzungen hinsichtlich der sozialen und gesellschaftlichen Folgen. Konsens besteht darüber, dass Digitalisierung eine treibende Kraft für die dynamische Entwicklung in modernen Gesellschaften, der Politik, Wirtschaft und den Arbeitswelten ist. Mit der unterstellten Allgegenwart digitaler Veränderungen und Herausforderungen könnte man von einem »digitalen Epochenwandel«¹ sprechen. So wundert es auch nicht, dass in der öffentlichen Kommunikation Digitalisierung als unbändige Kraft erscheint, die keinen Stein auf dem anderen lässt. In diesem Band, der auf eine Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung zurückgeht, werden vielfältige Facetten der Digitalisierung zusammengetragen, um die epochalen und disparaten Phänomene sowie Debatten mit ihren Konsequenzen für Gesellschaft, Staat und Wirtschaft als Ganzes

1 Frank Schirrmacher: Die offene Gesellschaft braucht neue Freunde, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 7.3.2014.

wie auch ihrer Subsysteme in »ein« Bild zu bringen. Tatsächlich zeigt schon der Vergleich mit der jüngeren Vergangenheit, wie sich gesellschaftliche Wirklichkeit durch Digitalisierung grundlegend verändert.

Was wäre die Corona-Krise ohne digitalisierte Strukturen?

Was wäre gewesen, hätte die Corona-Pandemie die Bundesrepublik nicht im Frühjahr 2020, sondern in den 1980er-Jahren erreicht? Die politischen Abstimmungsprozesse wären wesentlich langwieriger gewesen, hätten beispielsweise Telefonschalten und Videokonferenzen nicht zur Verfügung gestanden. Kleine Betriebe, Soloselbstständige und Angehörige der Freien Berufe, die aufgrund der Corona-Krise in Liquiditätsengpässe geraten sind, könnten ihre Anträge auf Soforthilfe nicht elektronisch bei den entsprechenden Landesbehörden bzw. -stellen einreichen und müssten infolgedessen vielleicht Insolvenz anmelden. Angestellten wäre es nicht möglich gewesen, im Homeoffice weiterzuarbeiten und so dazu beizutragen, dass nicht die komplette Wirtschaft zum Erliegen kommt. Die Wissensvermittlung an Schulen und Hochschulen hätte sich alleine zu Hause bewähren müssen, bestenfalls ergänzt durch postalische und telefonische Einzelfallunterstützung. Bei der Informationsbeschaffung über die Corona-Pandemie wäre man auf die »klassischen« Medien – Print, Radio, Fernsehen – angewiesen gewesen. Kulturinteressierte hätten nicht mithilfe von Streamingplattformen Konzerte, Lesungen, Theateraufführungen und andere kulturelle Veranstaltungen in den eigenen vier Wänden erleben können. Last, but not least wäre die soziale Isolation, die durch das medizinisch gebotene *social distancing*² erforderlich ist, nicht durch Videotelefonie zumindest etwas abgemildert worden, hätten soziale Kontakte doch nur über das damals auch noch deutlich teurere Telefonieren und/oder Briefeschreiben stattgefunden.

Bei allen Schwächen, die man dem digitalen Ausbaustand in Deutschland vor Ausbruch der Corona-Krise attestierte, erleichtert nun die digitale Ver-

2 Da es nicht darum geht, soziale Verbindungen zu kappen, sondern physische Nähe zu vermeiden, um die Ausbreitung des SARS-CoV-2-Virus einzudämmen, empfiehlt die Weltgesundheitsorganisation (WHO), von *physical distancing* zu sprechen. WHO: Transkript der Pressekonferenz über Covid-19 v. 20.3.2020, www.who.int (abgerufen am 6.4.2020).

netzung sämtlicher Bereiche das Alltagsleben in Zeiten des Ausnahmezustands ganz erheblich. Die Corona-Pandemie macht nicht nur möglich, was viele vor kurzem noch für undenkbar gehalten haben; sie beschleunigt die Implementation und den Einsatz digitaler Strukturen und Prozesse sogar. So lautet das Ergebnis einer repräsentativen Befragung von 522 berufstätigen Personen,³ dass 49 % ganz oder teilweise im Homeoffice arbeiten – für 18 % ist dies eine neue Erfahrung, da ihnen ihre Arbeitgeber_innen doch zuvor nicht gestattet hatten, von zu Hause aus zu arbeiten; die anderen 31 % durften schon vorher im Homeoffice arbeiten und tun dies jetzt häufiger oder ganz.⁴

Gleichzeitig bilden die in der Corona-Krise erhöhten digitalen Bedarfe die bereits in »Vor-Corona-Zeiten« diskutierten Defizite wie unter einem Brennglas ab. So beobachtete das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) im April 2020 eine Zunahme cyberkrimineller Aktivitäten, die sich das Arbeiten im Homeoffice und das gesteigerte Informationsbedürfnis der Bürger_innen zunutze machen.⁵ Fake News und (antisemitische) Verschwörungstheorien, die über die Auslöser bzw. die Verursacher_innen der Pandemie spekulieren, grassieren in den sozialen Netzwerken.⁶ Hier ist der Rechtsstaat gefragt, dem freilich die Gestaltungshoheit auf weiten Strecken entzogen ist, da es sich bei Google, Facebook und Co. doch um globale Unternehmen handelt, deren Regulierung zumindest auf EU-Ebene erfolgen müsste. Die Debatte darüber, ob mithilfe eines Handy-Trackings, wie es Südkorea oder Singapur praktizieren, die Ausweitung des Virus eingedämmt werden kann, berührt Fragen des Datenschutzes und verdeutlicht, dass das Spannungsverhältnis zwischen »Sicherheit« und »Freiheit« in einer digitalen Welt gesellschaftlich und politisch immer wieder neu auszutarieren ist.⁷

3 Insgesamt wurden im Auftrag des Bundesverbandes Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (Bitkom) im März 2020 1.002 Bundesbürger_innen ab dem Alter von 16 Jahren befragt.

4 Bitkom: Corona-Pandemie: Arbeit im Homeoffice nimmt deutlich zu, Pressemitteilung v. 18.3.2020, www.bitkom.org (abgerufen am 6.4.2020).

5 BSI: Cyber-Kriminelle nutzen Corona-Krise vermehrt aus, Pressemitteilung v. 2.4.2020, www.bsi.bund.de (abgerufen am 8.4.2020).

6 Sebastian Leber: Verschwörungstheorien zum Coronavirus: Die Schabigen, die Tödlichen und die Saudummen, in: *Der Tagesspiegel* v. 7.4.2020.

7 Alexandra Förderl-Schmid/Simon Hurtz: Wie Überwachung gegen das Virus helfen könnte, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 23.3.2020.

Im Schulsystem wiederum mangelt es beim Lehrpersonal, bei den Eltern und bei den Schüler_innen bisweilen an den für die Nutzung digitaler Medien erforderlichen Kompetenzen. Darüber hinaus ist der digitale Ausbaustand regional sehr unterschiedlich. So sind die Länder maßgeblich für die Umsetzung der 2019 nach langem Hin und Her verabschiedeten Bund-Länder-Vereinbarung »DigitalPakt Schule« zuständig.⁸ Dieser regionale »digital divide« findet sich auch andernorts: Zwar scheinen Homeoffice und Videokonferenzen die Netze insgesamt nicht zu überlasten, dennoch zeigen die nun auftretenden Defizite und Engpässe, wie wichtig es ist, den Breitbandausbau voranzutreiben und vor allem ländliche Regionen mit schnellem Internet zu versorgen.⁹ Schließlich sind die Arbeitswelten nicht zu vergessen: Auch wenn das Arbeiten im Homeoffice zugenommen hat, kann der größere Teil der Arbeitnehmer_innen seiner Erwerbstätigkeit weiterhin nicht von zu Hause aus nachgehen. Dazu zählen unter anderem Ärzt_innen, das Pflegepersonal in Krankenhäusern und Altenheimen, Reinigungskräfte, Polizist_innen, Feuerwehrleute sowie die Beschäftigten im Lebensmitteleinzelhandel, in der Personen- und Güterbeförderung und in der verarbeitenden Industrie – also die meisten Angehörigen der sogenannten systemrelevanten Berufe, die nicht erst in der Corona-Krise unter schweren Arbeitsbedingungen oftmals gesellschaftlich wenig angesehene und unterdurchschnittlich entlohnte Tätigkeiten verrichten.¹⁰

-
- 8 GEW: Schnecken tempo des Digitalpakts nach der Corona-Krise beenden, Pressemitteilung v. 7.4.2020, www.gew.de (abgerufen am 8.4.2020) und Bitkom: Digitalisierung der Schulen geht schleppend voran, Pressemitteilung v. 13.3.2020, www.bitkom.org (abgerufen am 8.4.2020).
 - 9 Wenn es dennoch zu Engpässen kommt, liegt dies nicht an den Netz-, sondern an den Serverkapazitäten der Unternehmen. Jonas Jordan: Corona und das Internet: Warum keine Netzüberlastung in Deutschland droht, in: Vorwärts v. 25.3.2020; Vera Weidenbach: Breitbandausbau. Bitte warten ..., in: DIE ZEIT Nr. 5/2019 v. 24.1.2019.
 - 10 Josefine Koebe et al.: Systemrelevant und dennoch kaum anerkannt: Das Lohn- und Prestigeniveau unverzichtbarer Berufe in Zeiten von Corona, in: DIW aktuell Nr. 28 v. 24.3.2020, www.diw.de (abgerufen am 8.4.2020).

Digitaler Kapitalismus

Doch wovon sprechen wir, wenn von Digitalisierung die Rede ist? Der Politikwissenschaftler Samuel Greef¹¹ weist in seinen Arbeiten darauf hin, dass der Begriff »Digitalisierung« in Deutschland ubiquitär für alles genutzt wird, was entfernt mit neuen technologischen Möglichkeiten durch das Internet, Big Data, steigende Rechenleistung, einfachere Datenerfassung oder immer kleinere Sensoren und Prozessoren zu tun hat. Das Spektrum reicht also von einzelnen technischen Prozessen bis hin zu umfassenden gesellschaftlichen Transformationen. Eine konkretere Definition des Begriffs scheint kaum möglich. Im US-amerikanischen Kontext wird zumeist zwischen *digitization*, *digitalization* und *digital transformation* unterschieden. *Digitization* bezieht sich dabei ausschließlich auf den technischen Vorgang der »Verdatung«, also der Umwandlung von analogen Werten in digitale Daten (Bits, 0en und 1en). *Digitalization* dagegen meint die veränderten Abläufe und Prozesse infolge der Nutzung von Daten und digitalen Technologien. Erst *digital transformation* verweist auf die umfassenden Wandlungsprozesse, die auf Basis von *digitalization* stattfinden – etwa das Entstehen von neuen Geschäftsfeldern.¹²

Wenn man das Digitale als Basistechnologie begreift, ist es nicht weit bis zum Etikett vom »digitalen Kapitalismus«. ¹³ Wie ein siamesischer Zwilling ist dann auch die schumpetersche Variante vom Kapitalismus und seiner »schöpferische[n] Zerstörung« schnell bei der Hand.¹⁴ Jürgen Kocka erinnert nachdrücklich daran, dass eine anspruchsvolle Beschäftigung mit dem Kapitalismus jeweils eine einleitende Erläuterung des Begriffs zur Voraus-

11 Samuel Greef: Netzpolitik – Entsteht ein Politikfeld für Digitalpolitik? Kleine Reihe – Digital. Politik. Kompakt, Bd. 1, Kassel 2017.

12 Daniel R. A. Schallmo/Christopher A. Williams: Digital Transformation Now! Guiding the Successful Digitalization of Your Business Model, Wiesbaden 2018, S. 4 ff.

13 Siehe dazu beispielsweise Ursula Bitzegeio: »Arbeitswelten 4.0« im Spiegel euphorischer und skeptischer Implikationen. Überlegungen über die Konflikt Räume digitaler Kapitalismus und Postdemokratie, in: spw. Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft, (2017) 222, S. 34-41; Carl B. Frey: The Technology Trap. Capital, Labor, and Power in the Age of Automation, Oxford 2018; Max Neufeind/Jacqueline O'Reilly/Florian Ranft: Work in the Digital Age. Challenges of the Fourth Industrial Revolution, London/Maryland 2018.

14 Joseph Schumpeters Diktum zit. n. Jürgen Kocka: Alte und neue Konfliktlinien im Kapitalismus. Was kann und was soll die Sozialwissenschaft leisten?, in: WSI-Mitteilungen (2017) 2, S. 149-154, hier S. 149.

setzung hat, um neue Varianzen sinnvoll weiterzuentwickeln.¹⁵ Genuin stand der wirkmächtige Kapitalismus in der ersten Periode der Industrialisierung unter dem Eindruck des Aufkommens großer Fabriken, der Ausweitung globaler Firmen, der »Eisenbahnen und Dampfschiffe, der neuen Technologien, der Lohnarbeit als Massenphänomen« und der »großen Kapitalien- und Vermögensunterschiede«.¹⁶ In diesem Kontext konstituierten sich die großen Klassengesellschaften des 20. Jahrhunderts mit ihren Verteilungskämpfen. Die im sogenannten Industriekapitalismus sich verdichtenden und zugleich institutionalisierten Zähmungsstrategien sind weiterhin vielfach existent – wenngleich mit abnehmender Wirkung. Wir sprechen über gesamtgesellschaftliche, branchenbezogene, überbetriebliche und betriebliche Routinierungsarenen, die Antworten suchen auf die den Märkten eigenen Degradierungs-, Instrumentalisierungs- und Kommodifizierungsprozesse.¹⁷ In diesem Sinne sind gerade die Aktivitäten der organisierten Zivilgesellschaft, der Gewerkschaften und des Sozialstaates nach wie vor darauf gerichtet, marktbedingte soziale Unsicherheiten abzubauen.

Als der sozialdemokratische Vordenker Peter Glotz, der viele Debatten im Dreieck zwischen Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft schon früh sensibel aufgriff, 2001 mit seinem Buch zu den »Kulturkämpfen im digitalen Kapitalismus«¹⁸ eine umfängliche Debatte über den neuen Kapitalismus entfachen wollte, war die Resonanz noch vergleichsweise gering. Zwei Jahrzehnte später sieht dies schon anders aus. Der Begriff wird selbstverständlich genutzt, ohne ihn jedoch vergleichbar intensiv auf seine gesellschaftspolitischen Dimensionen hin auszulegen. Gemeint ist damit meist, dass die dynamische Triebfeder in den neuen Formen der Onlinedienstleistungen, der Cloudarbeit, des Crowdfunding und der Plattformen steckt. Das Attribut »digital« verweist also auf die zentrale Rolle einer »spezifischen Technologie« der Datenspeicherung, -übertragung und -verarbeitung, die für die Weiterentwicklung von

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Diese Frontstellung hat sogar im Langzeitvergleich an Schärfe gewonnen, in dem Maß, in dem kapitalistische Logiken sich über den ökonomischen Bereich hinaus in andere Lebensbereiche – etwa Bildung, Unterhaltung und Intimität – hineindrängen, vgl. ebd., S. 150 f.

18 Peter Glotz: Die beschleunigte Gesellschaft. Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus, Reinbek b. Hamburg 2001.

Computern ebenso bedeutsam ist wie für die dadurch hervorgebrachten sozioökonomischen Veränderungen. Es sind besonders die digitalen Konzerne Google, Amazon, Alibaba und Microsoft, die den digitalen Kapitalismus als spezifische Form eines sich wandelnden globalen Kapitalismus prägen. Vielschichtige, ungleichzeitige Prozesse, die sowohl zentrale wie auch dezentrale Steuerungsparameter kennen, sind ineinander verwoben und entziehen sich zunehmend der Steuerbarkeit durch die nationalstaatliche Politik.

Manche sprechen neuerdings auch von »Plattformkapitalismus«. Die Plattformökonomie basiert auf digitalen Plattformen, die über das Internet bereitgestellt werden und jeweils aus drei Akteursgruppen bestehen: dem Plattformbetreibenden und den Marktteilnehmenden auf der Angebots- sowie Nachfrageseite. In der Regel stellt der Betreiber nur die Infrastruktur zur Verfügung, bietet aber nicht selbst die nachgefragte Dienstleistung oder Ware an. Er bestimmt durch seine AGBs jedoch allein über die Bedingungen, zu denen der Handel auf der Plattform erfolgt.¹⁹ Der wesentliche Teil der Plattformökonomie, im Sinne von Umsätzen und Gewinnen, liegt aber nicht im Bereich des Crowdfunding und damit nicht bei der Vermittlung von Arbeitskraft und Dienstleistungen, sondern bei denjenigen Plattformen, die dem Verkauf bzw. der Vermietung von Produkten dienen, so etwa Amazon mit seinem »Marketplace« als Plattform für Waren aller Art, iTunes oder Netflix für digitale Medieninhalte, eBay für Gebraucht- und Neuwaren, etsy für Selbstgemachtes oder Delivery Hero für Essen. Diese Handelsplattformen bringen Käufer und Verkäufer zusammen.

Aus Sicht der meisten Akteur_innen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ist derzeit noch unklar, welche Substanz die Veränderung der Arbeitswelt durch die Plattformökonomie hat. Zwar herrscht weitgehend Einigkeit, dass die Bedeutung plattformbasierter Arbeit in Zukunft noch zunehmen wird. Wie stark diese Entwicklung aber den Arbeitsmarkt als Ganzes verändert und ob die Plattformökonomie in (naher) Zukunft tatsächlich einen relevanten Anteil an Wertschöpfung und Arbeitsverhältnissen ausmachen wird, darüber gehen die Meinungen auseinander. Auch über die mit den neuen Arbeits-

19 Samuel Greef/Wolfgang Schroeder: Plattformökonomie und Crowdfunding. Eine Analyse der Strategien und Positionen zentraler Akteure, Berlin 2017.

formen verbundenen Risiken und Herausforderungen besteht kein Konsens. Entsprechend unterschiedlich und vielfach gegensätzlich fallen die Gestaltungsperspektiven und Regulierungsforderungen aus.

Zu diesem Band

Die disparaten Interessen und Ideen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft sind der Ausgangspunkt des vorliegenden Bandes, der Beiträge von Nachwuchswissenschaftler_innen mit etablierter Forschung und praxeologischen Ansätzen verbindet. Gleichzeitig fasst er gemeinsam mit einer parallel erscheinenden Onlinepublikation die Ergebnisse einer Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Themenfeld »Digitale Industrie, algorithmische Arbeit, kulturelle Transformation« zusammen, die im Oktober 2018 in Bonn stattgefunden hat. Ziel war es, nicht bloß ein Politikfeld oder einen eng definierten Aspekt der Digitalisierung unter die Lupe zu nehmen, sondern das Phänomen in der Breite zu erfassen. Die beteiligten Wissenschaftler_innen und Expert_innen kommen aus ganz unterschiedlichen Fachdisziplinen, denken aber über dieselben Fragen nach: Was sind die Phänomene des Wandels? Was sind die Konsequenzen, die sich daraus für die jeweiligen Subsysteme sowie das große Ganze ableiten lassen? Stärker theoretisch angelegte Beiträge werden dabei durch Berichte aus der Praxis ergänzt.

Der Band gliedert sich in drei Rubriken. In der ersten Rubrik »Staat und Politik« geht es darum, wie sich die politischen Akteur_innen auf den unterschiedlichen Ebenen des deutschen Regierungssystems in verschiedenen Politikfeldern positionieren. Dies reicht von der bundespolitischen Industrie 4.0, über die Digitalisierungsstrategien der Länder in der Arbeitsmarktpolitik und der Wirtschaftsförderung bis hin zu den staatlichen Rekrutierungsstrategien für den Cyberkrieg. Weitere Beiträge beschäftigen sich damit, wie digitale Instrumente in und von Parteien genutzt werden bzw. neue Formen des Widerstandes ermöglichen. Zudem erfolgt ein Blick über den deutschen Tellerrand hinaus nach China, der Digitalstrategien der dortigen Zentralregierung analysiert.

In der zweiten Rubrik, »Wirtschaft und Arbeitswelten«, geht es zum einen um die Plattformökonomie und die durch sie hervorgebrachten neuen Arbeits-

formen. In diesem Feld werden nicht nur die Strategien und Forderungen der Gewerkschaften als arbeitsmarktpolitische Akteure (z. B. im Bereich Crowdfunding) analysiert. Es wird auch der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen die Beschäftigung in der Plattformökonomie auf die Arbeitszeitnormen, die Entgeltstrukturen und Gender-Regime sowie auf die betriebliche Mitbestimmung haben. Zum anderen beschäftigen sich die Autor_innen mit dem durch die Digitalisierung erzeugten Organisationswandel, dem Innovationspotenzial digitaler Strukturen und Prozesse und deren praktische Konsequenzen in zwei konkreten Arbeitsmarktberichen: der Reinigungs- und der Musikbranche.

Die dritte Rubrik widmet sich dem Politikfeld »Gesundheit und Technologie«. Thematisch reichen die Beiträge hier von der Verortung der deutschen Telemedizin und der E-Health-Strategien des Bundes und der Länder im europäischen Vergleich über die Auseinandersetzung mit Jean Fourastiés Drei-Sektoren-Hypothese im Feld der Pflege bis hin zu sozial- bzw. medienwissenschaftlichen Betrachtungen der digitalen Psychiatrie und der Klinik 4.0.

Großer Dank gebührt den Teilnehmer_innen der Tagung und den Autor_innen dieses Bandes sowie der Onlinepublikation. Für die Hilfe beim Satz und der Drucklegung danken wir den Mitarbeiter_innen des Verlags J. H. W. Dietz Nachf., vor allem Flora Frank. Stephan Schmauke möchten wir für die konzeptionelle Vorbereitung, Felix Kollritsch und Marie Mannheims für die Unterstützung bei der Durchführung der Tagung danken. Jacob Hirsch und Markus Trömmel danken wir für die redaktionelle und organisatorische Begleitung der Publikationen. Besonderer Dank gebührt auch Simone Stöhr, die sowohl die Tagung mitorganisiert als auch an der Redaktion mitgewirkt hat.